**Zeitschrift:** Allgemeine schweizerische Schulblätter

**Band:** 3 (1837)

Heft: 4

Artikel: Einige Andeutungen über Auffindung der Grundsätze einer

geistbildenden Unterrichtsmethode

Autor: [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-865935

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

## Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 02.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

## April.

Einige Andeutungen über Auffindung der Grunds sate einer geistbildenden Unterrichtsmethode\*).

Daben wir denn nicht Ueberfluß an gebildeten Beiftern, daß wir erft eines geiftbildenden Unterrichtes bedürfen ? Dieser Einwurf dringt fich fast natürlich schon bei Unsicht der Ueberschrift auf, weswegen ich mit deren Rechtfertigung beginnen muß. "Geister baben mir allerdings, fast zu viele, Schöngeister, Freigeister zc., aber der mabrhaftige Beift, der Geift der Babrbeit, der allein und frei machen kann, fehlt uns noch, so gewiß, als von allen Lehrern und Menschenfreunden, die bisber mit fo rühmlicher Unftrengung im Gebiete der Menschenbildung arbeiteten, noch feiner mit den Ergebnissen seines Forschens und Wirkens jufrieden ift." Oder mare es dennoch vielleicht Giner ? Er trete auf, der Glückliche, und wir wollen willig in seine Fußstapfen treten. — Beit entfernt alfo, durch diefe Zeilen denen einen Borwurf machen ju wollen, welche bisher redlich gearbeitet und manches Schäpbare zu Tage gefördert baben, bin ich vielmehr überzeugt, daß es diefen felbit gur Freude gereichen wird, wenn fie Undere an der Fortsetzung des von ihnen begonnenen Werkes arbeiten feben.

Bir batten also noch feine mabrhaft geiftbildende Unterrichismethode? — Nein, fage ich. Der Beweis dafür liegt gang einfach in der unbestreitbaren Thatsache, daß alle Geschicklichkeiten und Kenntnisse, womit die Schüler der neuen Meihoden ausgestattet find, mehr oder weniger auswendig aufgetragene Farben find, welche febr bald in der Atmosphäre des täglichen Lebens verbleichen, des innern

Alnm. d. Red.

Dieser Aufsatz beingt einen sehr wichtigen Gegenstand zur Sprache. Er enthält neben vielleicht gewagten Behauptungen doch auch manches sehr Wahre. Möchten Andere dadurch versanlaßt werden, ihre Ansichten über den nämlichen Gegenstand der Deffentlichkeit zu übergeben!

Menschen Lebenskeime hingegen entweder unberührt liegen lassen, oder noch häusiger dieselben zu einem verkümmerten, freudenlosen Dasein wecken. Allein diese Behauptung bedarf noch einer weitern Aussührung, um in ihrer Wahrheit erfannt zu werden; daher wollen wir die Früchte des verbesserten, oder besser des böber gesteigerten Unterrichts näher ansehen, um an ihnen die Wurzel zu erkennen, der sie entsprossen sind.

Es wird hiermit in vollem Dage anerfannt, daß das gegenwärtige Geschiecht in Rolge ber vermehrten Thatigfeit im Unterrichtsmefen fich durch Betriebfamteit, Runftfertig. teit, Ginficht und Gewandtheit in Allem, mas jum äußern Leben gebort, wirklich auszeichnet. Allein-wie sieht es mit dem innern Menschen aus? Treue, Freundschaft, Biederfeit, bauslicher Sinn, Baterlandsliebe, Christenthum, furg alle Tugenden der frubern Sabrbunderte find zu blogen Ramen geworden, ju Bildern, die noch bie und da uns in Schriftmerfen begegnen, die aber im wirklichen Leben fuft allgemein verspottet werden, oder die man nur noch braucht, um einen Ginfaltigen zu bintergeben. Geben mir noch etwas mehr in's Gingelne, um die behauptete Thatfache guenoch flarerer Unichauung ju bringen; fo finden mir j. B. febr viele Schullebrer, die über Politif und Bolferfunde gang bubich zu fprechen miffen, die eine Opernarie oder ein frangofiches Revolutionslied fast beffer fingen, als ein Rirchenlied, die den Rindern in der Schule taufend neue Sachen au ergablen miffen, wodurch deren Aufmertsamfeit geweckt, ibr Scharffinn vermehrt, aber die Liebe eriodiet mird. Der Raufmann weiß jeden Tag gang genau, wie der Ruis in Hamburg und London und New. York steht; er fennt jedes Ereigniff, melches hemmend oder fordernd auf fein Beschäft einwirft : aber wohin treibt auch unmäßige Gewinnfucht fo Biele? Die Mancher buft die Folgen feiner Svefulations. muth in den Flutben, oder findet in einer Augel das lette Rettungsmittel por einem schmachvollen Bangerott! -Wie liebenswürdig und aftbetisch gebildet find so Manche unfrer fatholischen Priefter, wie anmuthig und bilderreich ift der Bortrag vieler protestantischer Geiftlichen; wie gut miffen fie fich in Gefellschaft zu benehmen! Sie fingen, fpie-Ien Bbift und Billard: aber lagt ihnen die Dabl, ob fie Märtyrer ihres Glaubens merden oder ein einträgliches weltliches Geschäft ergreifen wollen; fie murden es fur eine Beleidigung balten, wenn man ihnen eine Thorheit gutraute, Die in frubern Zeiten den traurigen Rubm eines Seiligen erwarb! - Ueberhaupt - gieht unferer Beit ibr glangendes Bewand aus und febt, mas für eine Beftalt bleibt; nehmt ibr ibre Benuffe und ibren Zeitvertreib und fagt, welchen Reis aledann noch das Leben fur die gefeierten Figuren des Tages bat; welche geiftige Rraft fie befigen, welchen Sdealen fie nachstreben, welches fittliche Band die flaats. gesellschaftlichen Vereine unserer Tage ausammenbalt! -Egoismus allein ift die Triebfeder der meiften jegigen Beftrebungen, und fogar die Philosophie Diefer Beit fennt fein anderes Syftem, als das des Egoismus, und mundert fich nur darüber, daß es noch Leute gibt, welche fich ernftlich ibre Betebrungsverfuche verbitten. Aber das Lächerlichste und Betrübtefte augleich bei der Sache ift der schrankenlose Eigendünkel, der die Reprafentanten der bezeichneten Richtung beherrscht. Reine Zeit erreicht nach ihrer Meinung an Sobe und Tiefe aller Bestrebungen die unfrige, und das Größte, mas vergangene Sabrbunderte geleiftet baben, fann ibnen bochftens ein Lächeln des Mitleids entloden. Diefe Unficht verdient demungeachtet Entschuldigung, denn fie berubt auf der vollfommensten Seibsträuschung. Wir find lebendige Lugen geworden und wiffen es felbft nicht. Wenn du daber Jemanden boreft von des Naterlandes Mobl fprechen, fo fiehe mobl gu, ob er es nicht mit feinem Brivatintereffe verwechfelt; erflärt ein Andrer, die Reltaion und die Sittlichkeit sei in Gefahr, so erfundige bich, ob er nicht vielleicht feine Ruche und feinen Reller für die Rirche balt; rubmt ein Dritter die beiligen Intereffen der Bilbung und der Biffenschaft, fo prufe genau, ob er nicht felbft ein Sauschender oder ein Betäuschter ift. Rurg die innere Lofferbeit und Berriffenbeit des gegenwärtigen Geschlechts if fo groß, daß ich mich nicht genug wundern fann, wie es den Widerspruch, in dem es mit sich felbit ftebt, noch nicht

entdeckt und mit Unwillen von sich gestoßen hat; denn das bleibt bei allem verkehrten Wesen unsrer Zeit noch die lette Hosfnung einer bessern Zukunft, daß das innere Mißbehagen, welches der nothwendige Gefährte dieser Richtung ist, den Wunsch, ja die Begierde nach bessern Zuständen nicht einschlasen läßt.

Wenn ich nun unser gesammtes Unterrichtswesen als in dieser einseitigen Richtung der Zeit befangen ansehe, so bin ich weit entsernt, ibm daraus einen Vorwurf zu machen; sondern es erlag nur dem Schicksal der Menschlichkeit, indem es von einer Krankheit ergriffen wurde, welcher zu wehren seine Meinung und seine Ausgabe war. Seit Campe, Salzmann, Pestalozzi und den übrigen Reformatoren des Unterrichts erkannte man von Tag zu Tag immer mehr, welche beilende Krast gegen die Uebel unster Zeit in einem verbesserten Unterrichts. und Erziehungssnsteme liege; jedoch in der Anwendung des Heilmittels folgte man vielmehr den sehlerhaften Reigungen des Patienten, als daß man ihnen entgegengearbeitet hätte, und so wurde die Krankheit nur von einem Organe ab, und zu einem edleren hingewendet.

Wie nun der Unterricht selbst in seiner gegenwärtigen Gestalt ebenfalls seinen Antheil hat an der Ausbildung dieser egoistischen, austösenden und den wahren Geist vernichtenden Richtung, wird aus Folgendem klar werden.

Betrachten wir zuerst den Volksschulunterricht, so ist seine glänzendte Seite gerade die Ausbildung gewisser Fertigkeiten bei den fähigern Individuen, durch deren Anwendung in dem Leben diesen größere äußere Vortheile zu Theil werden, als den minder begabten oder minder gut geschulten. Die äußern Lebensvortheile lassen sich sehr passend unter die gemeinsame Benennung "Genuß" bringen. Das Streben nach böherm und seinerm Genusse oder auch nach einer größerp Masse von Genüssen ist "Genußsucht". Der Genußssächtige aber hat keinen edlern, geistigen Antrieb; nur Selbstsucht ist die Triebseder seiner Handlungen. Auch können nur selbstsüchtige Rücksichten die fähigern Schüler zur Uebersstügelung der andern anreizen, so wie zur Ueberwindung der Schwierigkeiten, welche diese Art von Unterricht dar.

Dietet. Folgen: das Streben nach Uebervortheilung seiner Mitmenschen in dem gesammten täglichen Verkehr, ja in unserm ganzen geselligen und bürgerlichen Dasein. Das Uebel wird zwar einigermaßen dadurch vermindert, daß eine ziemliche Anzahl der Art gebildeter Individuen die Schulen verlassen, und zwischen den Gleichstehenden demnach die Wirtungen des selbstsüchtigen Strebens äußerlich sich ziemlich ausgleichen. Allein die egoistische Gesinnung bleibt und äußert ihren drückenden Einfluß zunächst gegen die tiefer stebenden Klassen der Gesellschaft, deren Elend und Demoralisation eine schauderhafte Höhe erreicht hat, deren Wirfungen wir sicher früher oder später sehr unangenehm empsinden werden.

Sch gebore feineswegs ju den unbedingten Lobrednern mittelalterlicher Verhältniffe; allein das bleibt eine unbeftrittene Thatfache, daß fie fammtlich auf Grundfagen berubten, die Reder offen befannte, für die er notbigenfalls gu bandeln und zu fferben mußte, und die man nicht im ge= ringften mit dem gleifinerischen Scheine unfrer Tage gu übertunden fuchte. Und mas dem gangen Leben jener Beit bei aller Robbeit eine Beibe ertheilte, von der unfere ge= mutblose Zeit nur noch die Erinnerung bewahrt bat, das war jener felsenfeste, fromme Glaube an die befeeligende Rraft des Christenthums und die Ueberzeugung, daß für es ju leben und ju fterben das iconfte Loos des Menschen fei. Die Religion, trop ihrer großen Gebrechen, befaß damals noch die Kraft, den Menschen auszuföhnen mit dem Schickfale; mogegen fie von der feinen Bildung unfrer Tage bochftens noch Duldung verlangt, weil man ja fonft feinen Rappjaum babe für die roben Massen unsers civilisirten Sabrbun-Damals mußte die Meligion in mubfeeliger und derte. tampfvoller Beit das Leben der Menschen in ihren Gemuthern jum himmel ju verflaren; beute, mo der Friede mit feinen fanften Segnungen die meiften Länder der Erde er. auickt, weiß man mit dem himmel nichts mehr anzufangen, als durch ibn noch einige abergläubische Gottesfurcht in den Bergen der Menge ju unterhalten, damit ibre Gelbitsucht nicht in offenen Rampf gerath mit der Selbstfucht derer die bereits feine Schranfen mehr fennen.

1

"Doch für alle diefe Uebel finden wir reichlichen Erfat in dem regen wiffenschaftlichen Leben unserer Sage." Mit Diesem Gemeinspruche pflegt man abnliche Neuferungen, wie die obigen, abzuweisen. Allein forschen mir nach, welche geistige Rraft die Biffenschaft unfrer Tage nabrt! - Benn man die vielen bobern Unterrichtsanstalten unserer Beit überblickt; wenn man erwägt, wie viele lateinische und griechische Bofabeln täglich von gelehrten und ungelehrten Lippen ertonen: mabritch, man follte glauben, in jedem Dorfe mußte ein Cofrates oder ein Plato. au finden fein, jeder Richter mare ein Aristides, jeder Kriegsmann ein Leonidas oder Cafar, jeder Bolfevertreter murbe gegen die Philippe und Antoniufe unfrer Beit die donnernden Reden eines Cicero und Demosthenes in Bereitschaft baben. -Meine Lefer lächeln gewiß über meine Parallelen. thue es auch; aber mabrlich, ich mochte lieber weinen. -Warum richten mir aber nichts Großes aus mit all' unfrer erstaunlichen Gelehrfamfeit? - 3ft es benn ein Bunder? Bir thun ja nichts, als alle Weisheit des Alterthums in trocene Grammatit auflofen. Und wenn wir dann unfere Jugend in langweiliger, fritifirender, den lebendigen Beift einer großen Beit anatomifirender Arbeit bingebracht baben; wo follen wir da den frifchen Blick und den fraftigen Lebensmuth gur idealen Gestaltung unferer profaischen Zeit bernehmen? Wir fchleichen und druden une durch, fo gut es gebt, vollbringen mechanisch unser übernommenes Tagewert, und find frob, wenn wir mit beiler Saut durchtommen und nicht das Unglud baben, einem Größern auf die Beben gu treten. - Gorget nicht, mas ihr reden merdet, fagte Chriftus ju feinen Sungern; wenn fie euch vor die Stuble ihrer Amileute und Gewaltigen bringen, fo wird es euch der Geift lebren. heut zu Sage forgen wir fcon vom 8 Jahre an, mas wir im 30. reden follen, wenn wir die Worte gelernt haben, fo fehlt erft der lebendige Beift. Das macht, wir lernen nur Gingelnes, Todtes, fleben es dann mit allerhand gelehrter Pappe Bir ana-Infiren und memoriren beständig; allein damit bringen wir

es nie zu der lebendigen Synthesis, die aus dem Geiste geboren wird, und die, gestaltend und aufbauend, nicht ängstlich besorgt ist um die Wahl des Materials. Denn sie ist vom Geist gelehrt, begeistert und begeisternd, und was der Geist wirft, das muß schon vermöge seines Ursprungs das Nechte, Gute und Schöne sein; denn auch das Gemeine wird veredelt, sobald es von des Geistes lebendigem Hauche angeweht wird.

An einen wahrhaft geistbildenden Unterricht muß man daber die Forderung stellen dürfen, daß er den Menschen, der ihm übergeben wird, von der ersten Stunde an, da er an ihn gebracht wird, ergreife, erhebe, begeistere und nicht los lasse, bis er mit ihm das nähere oder fernere Ziel, dem er seinen Zögling zusübrt, erreicht hat. Er muß den glimmenden Funken des höhern Selbstbewußtseins ansachen und nicht ruben, bis dieser eine Flamme geworden, die das ganze Leben wohlthätig erwärmt und erleuchtet. Nicht zur Selbssucht darf der wahrhaft geistbildende Unterricht sühren, sondern zum höchsten und edelsten Gemeinsinn; nicht auslösen darf er, sondern binden muß er mit unaussöslichen Banden, welche stark sind, wie die Ewigkeit selbst. — Allein wie sinden wir diese Methode?

Aus der Idee der Gerechtigkeit konstruirte Plato seine unsterbliche Republik. Aus der Idee der durch das Christenthum verklärten Menschheit mussen wir die geistbildende Wethode des Unterrichts konstruiren

Wer kann dies? — Ich weiß es nicht, kann es auch nicht; aber daß wir es können sollen, das glaube ich.

---

Rede, gesprochen bei der seierlichen Einweihung des neuen Schulhauses in Thusis, am 8. Jan. 1837, von E. Looser, Vorsteher einer Erzies hungsanstalt in Fürstenau und Präsident des Schulvereinskreises Thusis und Domleschg.

Tit.!

Wenn auch ich es mage, in dieser hochansebnlichen Bersammlung das Wort zu ergreifen, so geschieht es im